

Finnland [Fortsetzung]

Autor(en): **Gardi, René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 15

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Finnland

Von René Gardi*)

(Fortsetzung)

Jetzt an diesem ersten Abend übernachteten wir in einem Bungalow. Dem Flusse entlang, hundert Schritte vom Touristenhaus entfernt, lagen im Birkenbusch versteckt eine ganze Anzahl kleiner Häuschen, die nichts enthielten als einen kleinen Vorraum und ein großes Zimmer mit zwei Betten, einem Tisch, einigen Stühlen und einem Spiegel an der Wand.

In diesem Bungalow war man für sich, wenn man das Bedürfnis hatte, und merkte nichts vom Betrieb im großen Hause. Man hatte für sich ein eigenes kleines Ferienhäuschen und ging dann nur zum Essen in den Speisesaal. Das wäre sicher nachahmenswert.

Bevor wir schlafen gingen, hummelten wir dem Fluß entlang aufwärts. Es war jetzt ungefähr Mitternacht, und im Norden sah man tatsächlich die Sonne rot hinter den schlanken Säulentannen leuchten. Der Fluß lag still, daß wir kaum etwas von der Strömung gewahrten, die Bäume und der farbige Himmel spiegelten sich drin. Auf einer Sandbank am andern Ufer lag ein Rentier, das zweite, das wir sahen. Das erste sprang heute dem Postmann knapp vor dem Wagen über die Straße.

Es war wirklich Mitternacht, es war taghell, und die Sonne stand im Norden. Dieser erste Eindruck war gewaltig, der Schlaf war verschwunden. Wir saßen am Ufer, warfen Steine in den Fluß hinab, daß sich große Ringe bildeten, und schauten in die glühenden Farben des Himmels.

Einige Wochen erlebten wir nun keine Nacht mehr, wir gewöhnten uns daran, daß die Sonne im Norden stehen konnte. Auch als sie später um 10 Uhr unterging und um 2 Uhr wieder erschien, wurde es zwischenhinein nicht einmal dämmerig. Dann kam die Zeit, wo wir die Mitternachtssonne so weit satt bekamen, daß wir uns nach den Sternen sehnten ...

Am nächsten Tage fanden wir gestrigen Passagiere uns wiederum vor dem Postauto ein. Der Lappe kam nicht mehr, auch ein Pfarrer aus Utsjoki war bereits Richtung Inari weitergereist. Die beiden Faltbootfahrer aus Karlsruhe gondelten wohl schon von einer geheimnisvollen Insel zur andern.

Wir fanden unser Mönchlein bereits munter, und dann führen wir weiter durch die Wälder. Manchmal lag ein Dunst über dem Lande, und die Einheimischen behaupteten dann jeweils, daß irgendwo ein Waldbrand sein müsse. Die Waldbrandgefahr ist groß im Sommer.

Der finnische Staat hat auf guten Aussichtspunkten kleine Blockhäuschen errichtet und mit einem Telephon ausgestattet. Dort verbringt dann ein Student oder auch ein Gymnast seine langen Sommerferien als Brandwächter. Er ist mit Proviant, Feldstecher, Kompaß und Landkarten genügend ausgerüstet, und als Gesellschafter steht ihm eine Kiste mit Büchern zur Verfügung.

Die Lappen haben Respekt vor dem Waldbrand. Ein Postmann, mit dem wir reisten, überschüttete zuerst die Kochstelle mit Wasser, fehrte die Erde mit einem Stoß um und bastelte sich aus Birkenrinde eine kleine Schale, mit welcher er Wasser schöpfte und die Sträucher ringsum nekte. Wenn er eine Pfeife anzündete, behielt er das Bündholz in der Hand, bis es erkaltet war.

Auch wir hatten unsere Erfahrungen sammeln müssen. Unsere Feuerstelle lag einmal am Seeufer unter einer Kiefer, so daß man die Gamelle mit einer Schnur an einem Ast aufhängen konnte. Wir hatten das Feuer gelöscht, alles schien in bester Ordnung zu sein, wir schlossen unser Zelt und machten uns mit dem Boote auf eine mehrstündige Entdeckungsreise. Auf der Heimfahrt sahen wir von weitem neben unserm Zelt eine manns hohe Flamme lodern. Ich hatte das Pech, in dem Moment am Ruder zu sitzen. Nun ruderte ich, wie ich wohl noch

nie gerudert hatte. Peter munterte mich immer auf, doch ein wenig schneller zu machen. Ich stemmte mich in die Stangen, daß das Holz ächzte und knarrte. Das Feuer dort hinten wurde immer größer, es war wirklich ungemütlich. Wir kamen aber noch zur rechten Zeit, rannten zum Zelt, rissen die Rucksäcke heraus, schütteten alles aus und liefen in den See hinaus, um die Säcke mit Wasser zu füllen. Dann schütteten wir jedesmal 20 Liter über die glühende Erde. Nach einiger Zeit hatten wir endlich Ruhe. Verschwitzt und verrußt diskutierten wir, wie das möglich war. Wir fanden dann heraus, daß die Flammen zwei Meter von der Kochstelle bei einer Wurzel eines andern Baumes ausgebrochen waren und unterirdisch, für uns unsichtbar, gemottet hatten. Aber Glück hatten wir gehabt. Der Wind trieb das Feuer vom Zelte weg (wodurch unsere ganze Ausrüstung verschont blieb) und gegen den See hinaus, sonst wäre ein riesiger Wald angezündet worden.

Doch wieder zurück zur Eismeerstraße.

Bei km 450, von Rovaniemi weg gerechnet, war uns der erste längere Halt im Orte Salmijärvi gewährt. Hier wächst über Nacht eine Stadt aus dem Boden, da in der Nähe die großen Nickelgruben sind, die jetzt ausgebeutet werden. Der Ort sieht schrecklich aus, wir nannten ihn nur die Goldgräberstadt mit den gräßlichen Wellblechbaracken, den vielen Schanzzelten, dem Vorstadtkino und dem Schmierentheater. Das alles paßte so schlecht zu dem wunderschönen See, auf dem die Baumstämme zu Hunderten herumschwammen und von geschickten Flößern gepackt, sortiert und weitergestoßen wurden.

Und am Abend standen wir dann wirklich am Eismeer. Es schwammen keine Eisschollen darauf herum, und nirgends war das Knurren von Eisbären zu hören. Aber die Hänge ringsherum waren kahl, fast vegetationslos, und im großen Schaufenster im Touristenhaus sahen wir vielerlei arktische Tiere. Leider waren sie alle ausgestopft.

Die Vögel dagegen sahen wir am andern Tag auf der Schutzinsel Heinasaari in Wirklichkeit. Schier unglaubliche Scharen von Sturmmöven, Papageientauchern und vielen andern schwirrten durch die Luft. Der Flechtenprofessor kannte alle, und er behauptete, daß auf der kleinen Insel, die man in einer halben Stunde umgehen konnte, mehr als 50 Arten brüteten. Wir glaubten es ihm und führen mit dem kleinen Lokaldampferchen weiter nördlich der Fischerhalbinsel entlang bis zum nördlichsten Punkte Finnlands.

Wenn man schon einmal hier oben war, mußte man auch am nördlichsten Punkte gewesen sein, argumentierten wir und betrachteten das elende Nest mit dem schönen Namen Vaitolahti. Hier befindet sich eine kleine Garnison, und die finnischen Soldaten begleiteten uns an die Grenze zum großen Stachelbrahzaun. Auf der andern Seite waren nun Russen, wirkliche Russen, die uns argwöhnisch mit dem Feldstecher beguckten. Aber wir ließen uns nicht lumpen und trieben Spionage, indem wir ebenfalls den Feldstecher zückten. Weiter passierte an diesem gefährlichen Orte nichts, höchstens daß wir drüben in Rußland eine Kuh entdeckten, welche ausgesprochen einer Simmentalerin glich. Das war alles, und wir verschickten noch drei Postkarten vom „nördlichsten Punkte Finnlands“.

Das Dampferchen warf auf der Rückfahrt bei kleinen Siedlungen den Anker ins Meer und schrie heiser, daß es da sei. Dann kamen die Bewohner der armseligen Klippen mit runden, klobigen Ruderbooten zu uns heraus, brachten ihre Fischkisten und erhielten Mehl und Zeitungen und was sie sonst noch vor einer Woche bestellt hatten. Dann führen wir weiter, und die Menschen sahen wieder allein für eine Woche in ihren Häuschen, die mit Drahtseilen an den Felsen festgehängt waren.

*) Aus dem im Verlag Paul Haupt erschienenen Buch: „Puoris Päivä! Im Flußboot und zu Fuß durch Finnisch-Lappland.“